

Ralf Dahrendorf war – wie bereits angedeutet – ein vielseitiger Mensch, er war – wie Kocka (2004, S. 151) feststellte – „Sozialwissenschaftler und als solcher Verfasser klassischer soziologischer Texte, politischer Intellektueller und intellektueller Politiker, Deutscher und Engländer, Gründer und Leiter wissenschaftlicher Institutionen, lebenslang Journalist, international begehrter Berater und Redner, vielfach geehrt“. Seiner Vielseitigkeit entsprechend und seinem Wunsch, gesellschaftlich wirksam zu werden, war der Rückzug in den „universitären Elfenbeinturm abstrakter Gelehrsamkeit“ (Micus 2009, S. 32) für ihn keine Option, „stattdessen betonte er die moralisch-politische Verpflichtung seines Fachs und verband in seinen Büchern die wissenschaftliche Analyse mit dem politischen Plädoyer“ (Micus 2009, S. 32). Auch wenn Dahrendorf heute im wissenschaftlichen Kontext primär aufgrund seiner soziologischen Schriften, insbesondere zur Rollen- und Konflikttheorie, bekannt bleibt, liegen seine wissenschaftlichen Wurzeln einerseits im Studium der Philosophie und der Germanistik, andererseits widmet er sich später auch politischen/politikwissenschaftlichen, wissenschaftstheoretischen und philosophischen Fragen.

Ralf Dahrendorf wurde am 1. Mai 1929 als Sohn des engagierten sozialdemokratischen Politikers Gustav Dahrendorf (der zum Zeitpunkt seiner Geburt eine Rede zum Tag der Arbeit hielt) und dessen Frau Lina, geborene Witt, in Hamburg geboren. Nach einigen Jahren als „engagierter Abgeordneter des Stadtparlaments“ (Dahrendorf 2002a, S. 36) wurde sein Vater am 6. November 1932 als Hamburger Abgeordneter in den Reichstag gewählt, womit ein Umzug nach Berlin verbunden war. Hier erlebten und erlitten die Mitglieder der Familie Dahrendorf (mit einigen kurzen Unterbrechungen) die Nazizeit. Die Repressionen des NS-Staates gipfelten in der Anklage des Vaters vor dem Volksgerichtshof im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Hitler am 20. Juli 1944. Diese lautete auf

„Hoch- und Landesverrat“ sowie „Mitwisserschaft an einem hochverräterischen Unternehmen“ und endete mit der Verurteilung zu sieben Jahren Zuchthaus. Auch Ralf Dahrendorf geriet in Konflikt mit dem Nazistaat, mit dauerhaften Folgen für seine politische wie auch wissenschaftliche Entwicklung: Der Drang nach Freiheit, den sein späteres Leben durchzog, wurde – so Dahrendorf (1980a) – im November 1944 in einem Polizeigefängnis in Frankfurt an der Oder geweckt. Doch auch das nachfolgende Überleben des Winters 1944/1945 im Lager Schweitig (Oder), in das er gekommen war, weil Organisationen des NS-Staates „Kindererzieher wie eine gelbe Stecknadel im Jackett-Aufschlag mit ernsteren Dingen verbanden“ (Dahrendorf 1980a, S. 11), aber auch infolge der „Verteilung von Flugblättern gegen den SS-Staat“ (Dahrendorf 1980a, S. 11; auch: Dahrendorf 1980c, 1992), bestärkte dieses Bedürfnis. Dieser Drang nach Freiheit richtete sich gegen das Eingesperrtsein, „sei es durch die persönliche Macht von Menschen oder durch die anonyme Macht von Organisationen“ (Dahrendorf 1980a, S. 11–12). Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur und der Rückkehr aus dem Zuchthaus Brandenburg knüpfte Gustav Dahrendorf an seine parteipolitische Karriere vor der Nazizeit an: Er beteiligte sich an der Gründung der Ost-SPD 1945, musste allerdings, nachdem er im Februar 1946 gegen die Zwangsvereinigung der SPD mit der KPD opponiert hatte, zurücktreten und mit der Familie zurück nach Hamburg fliehen (Dahrendorf 1994a). Bald nach seiner Rückkehr wurde Gustav Dahrendorf zunächst Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, später dann von dieser in den Zweizonen-Wirtschaftsrat delegiert.

Ralf Dahrendorf bestand im Frühjahr 1947 an der Heinrich-Hertz-Schule in Hamburg sein Abitur und begann zum Sommersemester 1947 sein Studium der Philosophie und Germanistik an der Universität Hamburg. Hier wurde er – nach der Mitwirkung an einigen Sendungen des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) – bald zum Mitarbeiter der „Hamburger Akademischen Rundschau“, einer Zeitschrift, die von Studenten und Dozenten der Hamburger Universität herausgegeben wurde und sich deutschen politischen und sozialen Themen, Kunst und Kultur sowie internationalen Fragen widmete. Der journalistischen Tätigkeit blieb Dahrendorf zeitlebens treu, indem er unter anderem dazu beitrug, die Tübinger Universitätszeitschrift „attempto!“ wiederzubeleben, Leitartikel für die „Basler National-Zeitung“ zu schreiben und Beiträge für die „Zeit“ zu verfassen. Diese Treue zum Journalismus beschreibt er auch zu Beginn des neuen Jahrtausends (Dahrendorf 2002a, S. 113): „Noch heute vergeht keine Woche, in der ich nicht einen Artikel schreibe“. Doch sein Studium an der Universität Hamburg mündete nicht in einer Karriere als Zeitungs- oder Rundfunkjournalist, sondern zunächst in einer wissenschaftlichen Laufbahn. So promovierte er, mit einer mündlichen Doktorprüfung am 29. Februar 1952, im Alter von 23 Jahren über

das Thema ‚Der Begriff des Gerechten im Denken von Karl Marx‘ (Dahrendorf 1984). Veröffentlicht wurde die Dissertation zunächst in gekürzter Version unter dem Titel ‚Marx in Perspektive‘ (Dahrendorf 1952), nahezu 20 Jahre später dann in einer ergänzten Fassung unter dem Titel ‚Die Idee des Gerechten im Denken von Karl Marx‘ (Dahrendorf 1971). Mit seiner Dissertation legte er einen Grundstein seiner späteren Überlegungen zu Konflikt, Gesellschaft und Freiheit: Hier griff er immer wieder auf seine frühe Marx-Kritik zurück (Dahrendorf 1971).

Nach dem Abschluss seiner Promotion wechselte Ralf Dahrendorf von Hamburg nach London an die *London School of Economics* (LSE), weil er – wie er später darlegte (Dahrendorf 1984, S. 259) – „erstens ins Ausland, nicht aber nach Amerika, zweitens Sozialwissenschaften betreiben, drittens an einem Ort sein [wollte], an dem sich die Pfade der Welt kreuzten“. An der LSE promovierte er zum Ph.D. mit einer Arbeit über ungelernte Arbeiter in der britischen Industrie (Dahrendorf 1995b). Geprägt wurde der junge Ralf Dahrendorf „[a]ls Schüler der Freiheit“ (Dahrendorf 1980a, S. 12) im Wesentlichen durch zwei Lehrer: Karl Popper und Milton Friedman. Bei Popper studierte er zwischen 1952 und 1954 an der LSE. Der Einfluss Poppers auf Dahrendorf lässt sich im Folgenden knapp zusammenfassen: Aus der Erkenntnis, dass niemand alle Antworten kennt, gelte es die Möglichkeit sicherzustellen, die verschiedensten Antworten geben zu können, was nur in einer „Verfassung der Freiheit“ (Dahrendorf 1980a, S. 13; vgl. auch Dahrendorf 1994a) möglich ist. Mit dem zweiten Lehrer, Milton Friedman, traf er 1957–1958 im *Centre for Advanced Study in the Behavioral Sciences* in Kalifornien zusammen. Allerdings folgte Dahrendorf Friedman, der „bekanntlich [...] keine Notwendigkeit, Nützlichkeit oder Rolle“ (Dahrendorf 1980a, S. 13) des Staates jenseits dessen klassischer Kernaufgaben (innere und äußere Sicherheit) sah, weniger affirmativ als er Popper zugeneigt war. In kritischer Auseinandersetzung mit den Gedanken Friedmans entwickelte er die Auffassung, dass die Entwicklung individueller Lebenschancen eine ebensolche Bedeutung hat wie wirtschaftliche Freiheiten, auch wenn ihre Herstellung eine Ausweitung staatlicher Aktivitäten bedeutet, wie z. B. durch den Zugang zu höherer Bildung für Arbeiterkinder (Dahrendorf 1980a; näheres hierzu siehe Abschn. 8.5). Darüber hinaus begegnete er im *Centre for Advanced Study in the Behavioral Sciences* einem Mann, der große Teile seiner soziologischen Arbeit (wie auch seiner politischen) beeinflussen sollte – wenn auch durch kritische Bezugnahme: Talcott Parsons. Dieser hatte, so stellte Dahrendorf (2002a, S. 21) fest „einen klassifikatorischen Kopf; wirkliche Ereignisse dienten ihm allenfalls zur Illustration von Begriffen, nicht zur Anregung oder Widerlegung von Theorien“ (hierzu mehr in Abschn. 4.2). Zwischen diesen Zeiten im angelsächsischen Sprachraum verbrachte er (nach einem kurzen Intermezzo am Frankfurter Institut für Sozialforschung von Max

Horkheimer und Theodor Adorno, das ihn mehr irritierte und belustigte als es ihm Perspektiven gab) drei Jahre in einem Raum, der, spätestens seit dem preußisch-französischen Krieg 1870/1871, durch die Willkür politischer Grenzziehungen geprägt war: dem Saarland.

Seine Habilitation, die er in seinen Worten mit einer gewissen Ironie als Initiation zum „Mitglied des Kollegiums der akademischen Vollbürger“ (Dahrendorf 2002a, S. 12) bezeichnet, erlangte er 1957 an der frisch gegründeten Universität des Saarlandes, an der er seit 1954 als Assistent des Soziologen und Philosophen Georges Goriely tätig war. Seine Habilitationsschrift trug den Titel ‚Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft‘ (Dahrendorf 1957) und erlangte (insbesondere in der zwei Jahre später erschienenen und erweiterten Fassung in englischer Sprache; Dahrendorf 1959b) einige Beachtung. Seinen Habilitationsvortrag hielt Dahrendorf zum Thema ‚Sozialwissenschaft und Werturteil‘ (hierzu mehr in Abschn. 3.2). Dieser beinhaltete die theoretische Befassung mit einem Thema, das sich durch sein berufliches Leben zog: das Thema Grenze, zu dem er ausführte, er habe nie „in den Chor derer eingestimmt, die die Abschaffung aller Grenzen fordern. Grenzen schaffen ein willkommenes Element von Struktur und Bestimmtheit. Es kommt darauf an, sie durchlässig zu machen, offen für alle, die sie überqueren wollen, um die andere Seite zu sehen“ (Dahrendorf 2002a, S. 15). Diesen Gedanken führt er metaphorisch weiter, indem er eine Welt ohne Grenzen als Wüste und eine Welt mit geschlossenen Grenzen als Gefängnis beschreibt, um im Anschluss zu einem seiner anderen Lieblingsthemen zu gelangen: Freiheit, denn diese „gedeiht in einer Welt offener Grenzen“ (Dahrendorf 2002a, S. 15), in der alle Menschen Bürgerrechte genießen (Dahrendorf 2004).

Nach seiner Rückkehr aus Kalifornien, wo er nach seiner Habilitation weilte, trat Dahrendorf im Jahre 1958 eine Professur an der Akademie für Gemeinwirtschaft in seiner ‚Vaterstadt‘ Hamburg an. Die Ernennung erfolgte an dem Tag, an dem er 29 Jahre alt wurde. Hier verweilte er allerdings nur kurze Zeit, denn zwei Jahre später trat er seinen Dienst als Professor auf der neu geschaffenen Professur für Soziologie an „Dahrendorfs damalige[r] Traumuniversität“ (Peisert 1994, S. 8), der Eberhard Karls Universität in Tübingen, an. Hier war er Listenzweiter, der Listenerste, der Göttinger Soziologe Hans Paul Bahrdt, hatte den Ruf abgelehnt (Dahrendorf 1984). Die Dahrendorf entgegengebrachte „Erwartungshaltung war bei Studenten und Kollegen hoch gespannt, und sie wurde nicht enttäuscht“ (Peisert 1994, S. 9). Ab dem Sommer 1966 hatte er an der Universität Konstanz eine Professur inne, in deren Gründungsausschuss er zwei Jahre zuvor als stellvertretender Leiter berufen worden war und in der er sich bemühte, seine Vorstellungen von ‚Bildung durch Wissenschaft‘ umzusetzen (Peisert 1994; hierzu mehr in Abschn. 8.5).

Nach einer, durch seine politischen Aktivitäten bedingte, Abstinenz von der Hochschule (hierzu in diesem Kapitel später mehr), wurde ihm im Sommer 1973 von Lord Robbins angetragen, die Direktorenschaft der *London School of Economics* zu übernehmen. Nach kurzer Bedenkzeit sagte er zu, denn „die LSE, die [er] erbte, war die bedeutendste sozialwissenschaftliche Hochschule der Welt“ (Dahrendorf 1984, S. 264) und so war er von 1974 bis 1984 deren Direktor. Die Rückkehr zur LSE beschrieb er rund 20 Jahre später als „so etwas wie eine Heimkehr“ (Dahrendorf 1995b, S. 486). Zwar erfüllten sich die an Dahrendorf adressierten Wünsche, wie dem einer innovativen Neuausrichtung der LSE durch seine Person, nicht, doch es gelang ihm, „die LSE als unternehmerischer Universitätsmanager erfolgreich durch die Finanzkrise zu führen und sie vor allem durch die Förderung von informellen Kontakten zu einem Zentrum der Vernetzung von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zu machen“ (Meifort 2014b, S. 208). Im Jahre 1975 wurde er in die *American Academy of Arts and Sciences*, eine von zahlreichen wissenschaftlichen Ehrungen, die ihm zuteilwurden, berufen. Zwischen 1984 und 1986 lehrte er erneut an der Universität Konstanz. 1987 bis 1997 folgte schließlich die Leitung des St Antony's College sowie die Tätigkeit als Prorektor der Universität Oxford (1991 bis 1997). Wie in Deutschland wurde Dahrendorf auch in England zu etwas, was er selbst einen ‚öffentlichen Intellektuellen‘ (hierzu mehr in Abschn. 9.2) nennt, „wenn auch etwas zurückhaltender als zuvor in der Bundesrepublik“ (Meifort 2015, S. 313).

Galt in diesem Kapitel bislang die Aufmerksamkeit insbesondere der *wissenschaftlichen* Biografie Ralf Dahrendorfs, wird im Folgenden seine *politische* Biografie in den Fokus gerückt. Das parteipolitische Engagement Ralf Dahrendorfs begann „zum frühestmöglichen Zeitpunkt“ (Dahrendorf 2002a, S. 116), als er 18 Jahre alt wurde und in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands eintrat. Politik hieß für ihn nicht, wie für viele, „die Beschäftigung mit staatlichen Angelegenheiten“ (Dahrendorf 2002a, S. 115). Er beschreibt sein Politikverständnis als ein ‚angelsächsischer‘, so bedeute Politik „Wahlkampf, öffentliche Debatte, vor allem Parlament, Auseinandersetzung mit anderen“ (Dahrendorf 2002a, S. 115), ein Verständnis das sowohl in seinen politischen Schriften (Kap. 7) als auch in seiner positiven Grundhaltung zu Konflikten (Kap. 4) zum Ausdruck kommt.

In seiner Hamburger Studentenzeit war Dahrendorf Mitglied des ‚Sozialistischen Deutschen Studentenbundes‘ (SDS) und engagierte sich mit anderen jungen Studierenden für die Aufnahme von Arbeiterkindern ohne Abitur an der Universität Hamburg. Dieses Engagement erwies sich in zweifacher Beziehung als bedeutsam: einerseits entwickelte er hier erste Ansätze zu seinem Verständnis von ‚Bildung als Bürgerrecht‘ (siehe insbesondere Abschn. 8.4), andererseits

geriet er in Opposition zu einer Gruppe älterer Studierender, darunter Helmut Schmidt, die ‚Offiziere‘ genannt wurden (viele hatten diesen Rang tatsächlich in der Wehrmacht bekleidet) und diesen idealistischen Ansatz mit realpolitischen Argumenten abblockten (z. B. wie soll eine Auswahl der Studienbewerber getroffen werden?). Das Verhältnis zu dem ‚Realpolitiker‘ Schmidt blieb lange Zeit distanziert und änderte sich erst spät, wie er in seiner 2002 erschienen Autobiografie ‚Über Grenzen. Lebenserinnerungen‘ ausführte: „[A]ls Schmidt durch sein Alter und seine Tätigkeit als Herausgeber der ‚Zeit‘ leicht liberalisiert und ich, wenn auch zögernd, mit der Hartnäckigkeit der Realität versöhnt worden war, fanden wir es leichter, entspannte Gespräche zu führen“ (Dahrendorf 2002a, S. 118).

Dahrendorfs Mitgliedschaft bei der SPD währte indes nur kurz, da er es im Zuge seines Aufenthalts an der *London School of Economics* 1952–1954 versäumte, Mitgliedermarken der Partei zu kaufen und entsprechend der Statuten der Partei aus ihren Mitgliederlisten gestrichen wurde. Deshalb konnte er knapp schreiben: „Ich ging sozusagen als Sozialist nach England und kam als Liberaler zurück“ (Dahrendorf 2002a, S. 120). Diese Entwicklung führt Dahrendorf im Wesentlichen auf den Einfluss Karl Poppers und dessen Verteidigung der offenen Gesellschaft zurück (Dahrendorf 2002a). Als Liberaler war er insbesondere in den 1960er Jahren tätig und sichtbar. Er war der Überzeugung, dass nach dem erfolgreichen Aufbau der Bundesrepublik „nun Umbau nötig war“ (Dahrendorf 2004, S. 133). Dies betraf einerseits die Erweiterung von Bildungschancen für die Minderprivilegierten, und andererseits auch die Stabilisierung der Demokratie, sodass er 1967, zu Zeiten der großen Koalition, der „damals einzigen Oppositionspartei bei[trat], der FDP“ (Dahrendorf 2004, S. 133; siehe auch Dahrendorf 1980c). Dies geschah, nachdem er schon früher für die FDP in Erscheinung getreten war, dann aber einige Zeit der CDU-geführten Landesregierung Baden-Württembergs als Berater diente (Micus 2009). Bereits im Jahre 1963 hatte er für die Liberalen für den Rat der Stadt Tübingen kandidiert, dem gleichen Jahr, in dem er auch seine Mitarbeit für die Wochenzeitung ‚Die Zeit‘ aufnahm und dazu beitrug, dieser „ihr spezifisches linksliberales Profil“ (Meifort 2015, S. 306) zu geben. Linksliberal, das stellte Dahrendorf (1994a, S. 105) in Bezug auf Theodor Heuss fest, „sind die Fortschrittler, also diejenigen, denen es nicht reicht, Errungenschaften zu verteidigen, sondern die wissen, dass Freiheit immer Vorwärtsverteidigung braucht“.

Ein Ereignis seiner rasch an Geschwindigkeit gewinnenden politischen Karriere brachte Dahrendorf im Januar 1968 am Rande des Parteitages der FDP „fünfzehn Minuten des Ruhms, oder mindestens der Fernsehberühmtheit“ (Dahrendorf 2004, S. 134) ein: Auf einem Übertragungswagen des Fernsehens diskutierte er „mit dem humanen Jungrevolutionär Rudi Dutschke“ (Dahrendorf 2004, S. 134)

vor der Stadthalle von Freiburg. Dutschke ereiferte „sich über die ‚Fachidioten der Politik‘“ (Dahrendorf 2004, S. 134), während Dahrendorf ihm entgegenhielt, es gäbe aber auch „Fachidioten des Protests“ (Dahrendorf 2004, S. 134). Dass die Diskussion nur eine Viertelstunde währte und mit einem Sieg Dahrendorfs (so seine Einschätzung und auch die der FDP-Delegierten) endete (Dahrendorf 1995a), war Dutschke geschuldet, denn er „hatte keine Zeit, er musste zur nächsten Versammlung“ (Dahrendorf 1984, S. 28). Dahrendorf hätte hingegen – eigenen Angaben zufolge – „noch tagelang [...] diskutieren können“ (Dahrendorf 1984, S. 28), was ihn zu einer lakonischen Bemerkung trieb: „So werden Revolutionen verpasst; der Terminkalender erlaubt sie nicht“ (Dahrendorf 1984, S. 28).

In den Jahren 1968 und 1969 wurde das Leben von Dahrendorf durch Wahlkämpfe bestimmt, von denen er feststellt: „Wahlkampf hat etwas Berauschendes. In aller Erschöpfung findet man sich immer wieder erfrischt, jedenfalls, wenn man weiß, was man will“ (Dahrendorf 1984, S. 33). Im Jahre 1968 zog Dahrendorf für die FDP in den Landtag von Baden-Württemberg ein. Mit dem knappen Einzug der FDP (mit 5,8 %) in den Bundestag und dem Wechsel zur sozialliberalen Koalition wurde er als Listendritter der baden-württembergischen FDP in den Deutschen Bundestag gewählt und wurde dann Parlamentarischer Staatssekretär unter Walter Scheel im Auswärtigen Amt (Peisert 1994). Als Motivation für sein politisches Engagement merkte er folgendes an:

Ich wollte helfen, dass sich die Demokratie in Deutschland durch einen Wechsel der Regierungskonstellation bewährt. Ich wollte sicher sein, dass die Regierung neue Wege geht. Meine Motive waren verfassungspolitisch. Ich wollte Versöhnung der Abtrünnigen, vor allem der Jungen, mit dem Gemeinwesen. Das alles war nicht meine Tat, aber ein bisschen habe ich dazu beigetragen (Dahrendorf 1984, S. 34).

Der rasche Aufstieg Dahrendorfs in der FDP war nicht allein der – im Vergleich zu den Volksparteien – geringen Mitgliederstärke, seiner Bekanntheit im Kontext der Bildungsdebatte der 1960er Jahre oder dem Inhalt seiner Vorträge, Reden bzw. Veröffentlichungen geschuldet. Besonders „die Führungsstreitigkeiten und Zukunftssorgen der FDP sowie ihre Suche nach Orientierung in einem veränderten Parteiumfeld“ (Micus 2009, S. 38) begünstigten Dahrendorfs Karriere.

Sein Wunsch, sich wirksam in die gesellschaftliche Entwicklung einbringen zu können, erfüllte sich jedoch im Auswärtigen Amt nicht. Im Gegenteil, die strengen Regularien einer Behörde, insbesondere des diplomatischen Dienstes, widersprachen seinen Vorstellungen von der politischen Gestaltung: „Folglich fiel er wiederholt in Pressekonferenzen mit persönlichen Meinungsäußerungen auf, die nicht mit Scheel abgesprochen waren“ (Meifort 2014b, S. 203). Das Amt des Parlamentarischen Staatssekretärs gab er alsdann nach achteinhalb Monaten



auf, um im Juli für vier Jahre als Europäischer Kommissar, zunächst zuständig für den Außenhandel, nach Brüssel zu wechseln, nicht unbedingt zum Leidwesen der in Bonn Regierenden (Meifort 2014b). Der Wechsel nach Brüssel als Kommissar erschien „[e]ingedenk Dahrendorfs Verlangen nach Freiräumen, Gestaltungsmacht und Bedeutsamkeit“ (Micus 2009, S. 52) nachvollziehbar, avancierte er doch vom Stellvertreter zum Leiter. Doch auch in Brüssel fügte er sich nicht vollständig in die vorgegebene Rolle des EG-Kommissars: Unter dem nicht lange geheim zu haltenden Pseudonym ‚Wieland Europa‘ veröffentlichte er 1971 in der ‚Zeit‘ zwei Aufsätze, in denen er die fehlende demokratische Legitimation der europäischen Institutionen ebenso kritisierte wie die aus seiner Sicht wachsende Bürokratisierung der Kommission. Zwar zeichnete sich „seine Kritik durch eine eloquente Investigation bestehender europapolitischer Mängel aus, bot aber dort, wo es um die Alternativen ging, nur wenig Konkretes“ (Micus 2009, S. 55) und enthielt letztlich für die Kenner der Europäischen Gemeinschaft nichts Neues. Dieses Vorgehen, eigens die explizite Kritik an Arbeit und Organisation der Kommission wurde in Brüssel mit größter Entrüstung aufgenommen und hätte beinahe zu Dahrendorfs Entlassung geführt (Dahrendorf 2003; Meifort 2014b; Micus 2009). Im Jahre 1973 – nach dem Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Gemeinschaft – musste er dieses Amt an den Schwiegersohn Winston Churchills, Christopher Soames, abgeben „und sich stattdessen mit dem weniger einflussreichen Ressort für Forschung, Wissenschaft und Bildung begnügen“ (Meifort 2014b, S. 204). Doch auch nach seinem Wechsel an die LSE war das Thema der politischen Karriere für ihn noch nicht vollständig ad acta gelegt: Im Jahre 1982 begann Dahrendorf erneut Aktivitäten hinsichtlich einer parteipolitischen Karriere zu entwickeln und so hielt er im Januar 1983 auf dem Stuttgarter Dreikönigstreffen (dem jährlichen Treffen der FDP) die Grundsatzrede – unter großem Applaus der Anwesenden (Peisert 1994). Jedoch zwang ihn sein Gesundheitszustand zu einer Verringerung seiner Aktivitäten und auch die Stimmung in der FDP war nach dem vollzogenen Wechsel zu einer Koalition mit der Union weniger offen für Dahrendorfs Linksliberalismus als Ende der 1960er Jahre. Zudem hatte er seine Basis im Jugendverband der Partei verloren und seine politisch nicht allseits überzeugenden Aktivitäten als Staatssekretär und EG-Kommissar ließ die Zahl seiner Fürsprecher in der sich nach Ruhe sehnenden Partei überschaubar bleiben (Micus 2009; eine genauere Befassung mit den politischen Aktivitäten Dahrendorfs findet sich bei Peisert 1994). Anstelle einer erneuten politischen Karriere wurde er wieder an der Konstanzer Universität tätig und „[a]uch die Friedrich-Naumann-Stiftung zog Nutzen aus dem unfreiwilligen Kürzertreten ihres Vorsitzenden“ (Peisert 1994, S. 25). Mit der erneuten Übersiedlung nach England im Jahre 1988 verließ er die FDP (Micus 2009) und trat den britischen Liberalen bei.



Dahrendorf erhielt, insbesondere seit den 1990er Jahren, zahlreiche Auszeichnungen für sein politisches und wissenschaftliches Werk. 1993 wurde er – nachdem er zur deutschen auch die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte – von der englischen Königin zum ‚Baron of Clare Market in the City of Westminster‘ ernannt und damit zum Mitglied des britischen Oberhauses (Peisert 1994; Hauser 2010). Auch nach dem Ausscheiden aus dem ‚aktiven Wissenschaftsdienst‘ blieb der in London und in Bonndorf am Rande des Hochschwarzwald lebende Dahrendorf bis zu seinem Tode publizistisch tätig. In seiner Selbstbeschreibung griff er das Verständnis seiner Rolle in der Gesellschaft mit einem Schuss Ironie auf: „Weil er kritische Reflexion und das Infragestellen von Selbstverständlichkeiten liebte, sah er sich gerne in der Rolle des Hofnarren, nicht nur in der Politik, sondern auch auf wissenschaftlichen Tagungen“ (Alber 2010, S. 29). Dies brachte ihm Resonanz und vermittelte damit den Eindruck der Selbstwirksamkeit. Dahrendorf war, wie Micus schrieb (2009, S. 35), „wie viele Hochbegabte, zwar durchaus selbstbewusst, suchte stets aber auch nach Anerkennung, Würdigung, Lob“. So war ihm zeitlebens die öffentliche Resonanz auf seine politischen, journalistischen und wissenschaftlichen Äußerungen wichtig: In seinem Nachlass fand sich eine umfassende Sammlung von Zeitungsausschnitten zu seiner Person (Meifort 2015). Im Alter von 80 Jahren verstarb Ralf Dahrendorf am 17. Juni 2009, seine Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof Ohlsdorf in Hamburg.

Quintessenz zu Kap. 2: Auch wenn das Leben von Ralf Dahrendorf durch häufige Wohnort- und Karrierewechsel geprägt war (Journalist, Wissenschaftler, Politiker, Wissenschaftsmanager, Publizist; in Hamburg, Saarbrücken, Tübingen, Konstanz, London, Oxford, Brüssel, Kalifornien, mit zuletzt einem Lebensschwerpunkt in Bonndorf am Rande des Hochschwarzwaldes), weist es doch einige Konstanten auf: Erstens, seine publizistische Tätigkeit, die er im frühen Erwachsenenalter aufnahm und bis zu seinem Tode fortführte; zweitens, die Verteidigung der Freiheit als Voraussetzung zur Maximierung von Lebenschancen (hierzu ausführlicher: Kap. 7 und 8); drittens, die Überzeugung, Widerspruch und Konflikt seien wesentliche Aspekte individueller und gesellschaftlicher Entwicklung (siehe insbesondere Kap. 4).

<http://www.springer.com/978-3-658-17925-0>

Zur Aktualität von Ralf Dahrendorf

Einführung in sein Werk

Kühne, O.

2017, VIII, 134 S. 1 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-17925-0